

Teneriffa: Von Costa Adeje zum Whale-Watching, in den Loro-Parque und auf den Teide

Reisetagebuch von [Detlef Fritz](#)

				
Las Galgas, Bucht am Playa Paraiso	Am Gorilla-Gehege im Loro-Parque	Künstliche Antarktis: Planet Pinguin	Masca, Piratendorf in den Bergen	In der Caldera vom Nationalpark Teide
				
Kurz unter dem Gipfel des Teide	Ein Weingut im Bergdorf Vilaflor	Strand von Playa de las Americas	Ein Grindwal vor der Costa Adeje	Auf Tauchfahrt bei San Miguel

Samstag, 23. Juni 2018: Adeje

Gegen 17 Uhr Ortszeit landen wir auf dem Flughafen Reina Sofia im Süden von Teneriffa. Beim Landeanflug zeigt sich die Kanaren-Insel von ihrer unwirtlichen Seite. Die Berge sind schwarz und schroff, Grün gibt es so gut wie gar nicht zu sehen. Beim Näherkommen erkennt man dann immerhin große Felder mit Gewächshäusern.

Die Fahrt entlang der Costa Adeje, teils auf der Autobahn, teils durch die Ortschaften, ist vor allem eine Tour durch das zusammengewachsene Tourismus-Konglomerat von Los Christianos und Playa de Las Americas, vorbei an Hotels, Ferienanlagen und Shopping-Malls.

Erst nördlich von Playa de Las Americas wird es etwas ruhiger, die Bebauung etwas aufgelockter, sieht man auch etliche Bananenplantagen zwischen nun mitunter sogar dörflich anmutenden Siedlungen.

Unser Hotel, das RIU Buena Vista, liegt an einem Strandabschnitt des zu Adeje gehörenden Playa Paraiso. Das Hotel ist eine riesige, hufeisenförmig gebaute Anlage mit zwei Swimmingpools im Zentrum. Allerdings: in der unmittelbaren Umgebung gibt es nur andere Hotels, und um in den eigentlichen Ort zu kommen, muss man das Hotel-Shuttle nehmen.

Aber von unserem Zimmer haben wir Meerblick – bis zur Nachbarinsel La Gomera.

Sonntag, 24. Juni 2018: Adeje

Erste Erkundungen rund um das RIU: Ein Uferweg führt um das Hotel herum, immer über schwarze Klippen. Eigentlich ist es verboten, den Weg zu verlassen, aber einige Mutige klettern trotzdem die Klippen hinab, um es sich dann auf den aus dem Wasser ragenden Steinen und Felsen mehr oder weniger gemütlich zu machen.

In nördlicher Richtung des Hotels liegt – zwischen weiteren Hotelanlagen – eine bis an die Klippen reichende Bananenplantage, im Süden eine schmale, von steilen Felswänden umgebene Badebucht, Las Galgas, nicht viel mehr als 50 bis 70 Meter breit, aber mit einem Sand-Kiesstrand und einigen Palmen.

Sieht man Richtung Inselinneres, fällt der Blick auf die dunklen Höhenzüge, deren Spitzen bereits von Wolken umhüllt sind.

Montag, 25. Juni 2018: Puerto de la Cruz, Loro-Parque

Der Loro-Parque, Teneriffas berühmter Zoo, liegt am Rande am Puerto de la Cruz, an einer Gegend, die nach Altstadt anmutet.

Wir haben einen Ganztagesausflug gebucht, nicht nur mit Transfer und Eintrittskarten, sondern auch mit einer Führung hinter die Kulissen, in die Bereiche, die den Besuchern sonst versperrt sind. Damit ist der Tag zweigeteilt: Am Vormittag geht es auf eigene Faust durch den Park, nach dem Essen dann in die Teile, die ansonsten nur von den Pflegern und dem technischen Personal betreten werden sowie zu den diversen Shows.

Ungewöhnlich der große Eingangsbereich: Der ist im thailändischen Stil gehalten, und eine Hinweistafel verweist darauf, dass diese Anlage auch von Königin Sirikit besucht wurde. Am Nachmittag, bei der Führung durch den Park, erfahren wir dann näheres über diese Anlage. Der Gründer des Loro-Parques hatte eine Weile in Thailand gelebt, sich dort für die einheimische Kultur begeistert – und für den Bau dieses „Thai-Dorfes“ wurden sämtliche Einzelteile aus Thailand importiert. Asiatisch geht es auch gleich weiter, denn der Weg in den Park führt über einen Teich voller Kois.

Unsere erste Station ist dann das Gehege der Gorillas. Viel passiert hier gerade nicht: Das größte Tier hat es sich, halb versteckt, auf einem Ast gemütlich gemacht und gähnt vor sich hin, ein anderes ist gerade mit Fressen befasst, dreht den Besuchern dabei aber seine Kehrseite zu.

Später, beim geführten Rundgang, besuchen wir auch den Bereich, von dem aus die Pfleger die Gorillas versorgen. Sieben Gorillas leben derzeit im Loro-Parque, alles männliche Tiere, so genannte Silberrücken, meist als Jungtier aus anderen Zoos in der Loro-Parque gebracht, weil sie dort mit den herrschenden Paschas früher oder später in Streit um die weiblichen Tiere geraten wären. Hier, wo es keine weiblichen Tiere gibt, geht es in dieser Männer-Wohngemeinschaft allerdings ganz friedlich zu.

Interessant: ein Blick in das „Schlafzimmer“ der Gorillas. Die bauen sich für jede Nacht ihre Betten neu, verwenden dabei nicht nur Laub und Äste, sondern nehmen dafür auch gerne die Papierrollen, die ihnen die Pfleger zur Verfügung stellen.

Der so genannte Pinguin-Planet ist sicher eines der absoluten Highlights des Parks. Von außen ein eher unscheinbares graues Gebäude erwartet den Besucher drinnen eine nachgebaute Antarktis. Damit die Schaulustigen nicht vor einzelnen Sichtscheiben stehen bleiben und so die hinter ihnen kommenden Gäste behindern, muss man auf ein Förderband treten, das ganz langsam an den einzelnen Stationen, alle mit Wasserbecken und Eislandschaft, vorbeifährt.

Da geht es nun vorbei an den kleinen Humboldtpinguinen, allen anderen möglichen Pinguinarten, hin zu den größeren Königspinguinen, die gerade in einem abgedunkelten Areal leben.

Denn zu den Zielen der Pinguin-Planeten gehöre es, die Lebensbedingungen der Antarktis-Bewohner so originalgetreu herzustellen, wie irgend möglich, und dazu gehöre eben auch, dass es ein halbes Jahr lang taghell, ein halbes Jahr lang dunkel ist, hören wir später bei der organisierten Führung. Bei der geht es nicht nur noch einmal über das Laufband an den Pinguinen vorbei bis zu dem Wasserturm mit den Fischeschwärmen und Rochen, da geht es vor allem in die unterirdische Welt des Pinguin-Planeten. Die ist mit ihren Tanks und Pumpen um einiges gewaltiger als das, was die anderen Besucher zu sehen bekommen. Die Pinguin-Welt ist wie ein Eisberg: Nur ein Bruchteil ragt über die Wasseroberfläche hinaus, der größte Teil bleibt dem Auge verborgen.

Außerhalb der Pinguin-Welt finden sich noch einige andere Becken mit Piranhas und anderen tropischen Süßwasserfischen, und ganz in der Nähe auch das Gehege der Schimpansen. Beim geführten Rundgang hören wir von der Entstehung dieses Geheges: Nach dem Verbot der privaten Wildtierhaltung auf Teneriffa brachte der Bürgermeister von Puerto de la Cruz einen beschlagnahmten Schimpansen, der bis dahin für Erinnerungsfotos mit den Touristen herhalten musste, in den Loro-Parque. Dieser „Ahnherr“ der Loro-Schimpansen blieb nicht lang allein – und heute ist der Loro-Parque auch eine Auffang-Station für Zoo-Schimpansen aus aller Welt,

die aus Zuchtgründen nicht in ihren Heimat-Zoos bleiben dürfen, deshalb nach Teneriffa kommen, dann entweder für immer hier bleiben oder irgendwann in andere Zoos weitergeleitet werden.

Berühmt ist der Loro-Parque aber vor allem wegen seiner Tier-Shows, inklusive der Delfin- und Orca-Show, mit denen ungeachtet aller Kritik auch massiv geworben wird.

Die Delfin-Show beginnt mit einem Flug der Papageien über das Showbecken. Dann folgen die üblichen Einlagen, die sieben beteiligten Delfine führen zur Musik von „Piraten der Karibik“ ein Wasserballett auf, vollziehen tollkühne Sprünge einzeln, paarweise, mit und ohne Salto, balancieren ihre Trainer durch das Wasser. Immerhin gehört zur Show auch ein erster Hilfskurs: Ein Delfin mimt am Beckenrand das verletzte oder kranke Tier, lässt sich von einem Trainer erstversorgen. Worauf man dabei unbedingt achten muss: Der gestrandete Delfin muss feucht gehalten werden.

Ganz ähnlich läuft die Orca-Show ab, wobei die Orcas nach ihren Sprüngen mit mehr Wucht ins Wasser prallen, so jedes Mal auch die ersten Zuschauerreihen nass gespritzt werden, immer verbunden mit lautem Gejohle, was für die empfindlichen Meeressäuger einen fast unerträglichen Lärm bedeuten muss. Was seit dem Blockbuster „Free Willy“ ebenfalls zum Standardwissen über Orcas gehört. Orcas in Gefangenschaft haben eine schlaffe, hängende Rückenflosse, während sie bei frei lebenden Tieren aufrecht steht. Tatsächlich: bei dem größten an der Show beteiligten Tiere hängt die Rückenflosse die ganze Zeit über schlaff herab, macht auch keinerlei Anstalten, sich aufzurichten. Bei den anderen Orcas jedoch steht die Flosse aufrecht.

Später bei der Führung kommen wir auch in die unterirdische Versorgungsanlage für die Delfin- und Orca-Becken. Die sind noch ein Vielfaches größer als die Anlage der Pinguin-Welt, und durch kleine, aber dicke Scheiben kann man die Orcas in ihrem normalen Schwimmbecken, auch das größer als Show-Becken, beobachten.

Zumindest werden für die Shows im Loro-Parque keine frei lebenden Tiere gefangen. Die stammen, so ist zu erfahren, aus anderen Show-Aquarien, etwa aus Seaworld, bzw. wurden im Loro-Parque geboren. Keine Show, so heißt es, würde hier verlaufen wie die andere: Hätte eines der Tiere keine Lust, würde es eben nicht an der Vorführung teilnehmen und mitunter würde deshalb auch eine geplante Show ganz ausfallen müssen.

Die Delfine und Orcas auszuwildern wäre auch nicht unbedingt eine Option. Eines der Orca-Weibchen, das man aus den Niederlanden bekam, sei zum Beispiel taub. Das wäre im Meer absolut tödlich, und hier habe man für das Orca-Weibchen sogar das Trainingsprogramm umgestellt, von den sonst üblichen akustischen auf optische Signale.

Erste Station der organisierten Führung am Nachmittag ist die „Botschaft der Tiere“. Für alle Besucher zugänglich ist der Ausstellungsraum, der die weltweiten vom Loro-Parque unterstützten Naturschutzprojekte vorstellt. Nicht zugänglich für meisten Besucher dagegen: die Krankenstation und die „Kinderstube“, die Aufzuchtstation der gefiederten Park-Bewohner. Auf der Krankenstation liegt momentan zwar kein Patient, aber im Ernstfall würde er, so sieht man, nach den Regeln modernster Intensivmedizin behandelt werden.

Hochbetrieb herrscht unterdessen in der Aufzuchtstation der unterschiedlichen hier lebenden Papageienarten. Hier werden die Eier unter den richtigen Temperaturbedingungen ausgebrütet, die geschlüpften Küken dann nach Altersgruppen in die Volieren gebracht. Auch bei Vögeln gibt es schließlich verschiedene Phasen des Lernprozesses, und der spiegelt sich hier in den verschiedenen Volieren nieder, die dann entweder als Krippe, Kita oder Kindergarten bezeichnet werden. Nur eine Schule gibt es nicht: Zu dieser Zeit werden die Jungvögel bereits zu den Erwachsenen gebracht.

Die meisten der im Loro-Parque lebenden Papageien dürften inzwischen auch hier geschlüpft sein – und nach wie vor stehen die Papageien und andere Vögel im Zentrum des Parks. Und damit gehört denn auch die Papageienshow zum Pflichtprogramm eines Loro-Parque-Besuchs. Die unterscheidet sich jedoch nur wenig von vergleichbaren Shows in anderen Zoos und Vergnügungsparks. Da ist dann zum Beispiel der gelehrige Papagei, der eine mathematische

Aufgabe bekommt, dann so oft an einer Glocke zieht, bis die Zahl der Schläge die Lösungszahl ergibt. Oder: Der Papagei steht vor einer farbigen Landkarte, bei der er die fehlenden Teile, in diesem Fall die einzelnen kanarischen Inseln, an der passenden Stelle einsetzen muss. Ähnliches hat man zwar schon öfter gesehen, wirkt aber immer wieder nett und witzig.

Die letzte Vorführung des Tages geben die Seehunde, unterstützt von einem weit größeren Seelöwen. Die Nähe des Seelöwen scheint die Seehunde nicht zu stören – bis auf jene Übung, bei der der Seelöwe im Wasser sich zur Seite legt, mit seiner aufgerichteten Flosse einen Hai spielt. Das lässt die Seehunde schnell aus dem Wasser springen. War das ein antrainierter Trick oder instinktive Flucht? Unmittelbar nach dieser Einlage geht die Vorführung jedenfalls fröhlich weiter.

Dienstag, 26. Juni 2018: Masca, Teide Nationalpark, Vilaflor

Der Ausflug vom Playa Paraiso in den Teide-Nationalpark mit dem Panorama-Bus führt zunächst die Küste entlang nach Norden, auf der Straße zwischen den Küstendörfern und dem Teno-Gebirge.

Vom Reiseführer gibt es dabei Lektionen über die Geschichte der Insel. Die, so hören wir, bestand ursprünglich aus drei verschiedenen Inseln, die erst durch den Vulkanismus miteinander verbunden wurden.

Die Ortschaften, die wir passieren, sind allesamt jüngerer Datums, sind entstanden und schnell gewachsen ab den 1970er Jahren. Vorher gab es in dieser unfruchtbaren Gegend ohne Regen, ohne Süßwasser und ohne Böden, auf denen irgendetwas gedeihen konnte, nur ein paar Fischerhütten. Der Teide ist schließlich nicht nur Spaniens höchster Berg, er ist auch Teneriffas Klimascheide. Regen fällt nur im Norden, im Süden bleibt es das ganze Jahr über trocken. Erst die künstliche Bewässerung und die massenweise Ausbringung von Mutterboden erlaubte die Anlage von Bananenplantagen auch an der Küste, das Entstehen von Dörfern, die dann durch den Tourismus rasant wuchsen. Dieses Wachstum bedeutet vielerorts allerdings auch wieder das frühe Aus etlicher gerade angelegter Bananenplantagen. Die müssen nun neuen Hotels und Ferienanlagen weichen.

Einer der neuen Ferienorte an der Südwestküste ist Los Gigantes, Der ist zwar kleiner als das weiter südlich gelegene Play de las Americas, wirkt aber bei der Durchfahrt – vielleicht auch wegen der engeren, verwinkelten und kurvigen Straßen – sogar noch etwas lebendiger als die eigentliche Touristenmetropole der Südküste.

Die Attraktion von Los Gigantes: Die Klippen, die hier wie eine steile Felswand 450 Meter hoch wie ein unbezwinglicher Wall über den Meeresspiegel ragen, ein Anblick, der in der Tat seinesgleichen sucht.

Hinter Los Gigantes fahren wir in das bergige Landesinnere, passieren kleine Bergdörfer, Bananenplantagen, ab und an Kaffeepflanzen. Von denen sind einige mit weißen Flecken überzogen, Zeichen eines Läusebefalls. Diese Läuse wurden in früheren Zeiten zu einem begehrten Farbstoff verarbeitet, bildeten so eine Grundlage der Inselwirtschaft.

Jedenfalls gibt es hier im Hochland, wo zwar auch kein Regen fällt, aber Kondens- und Grundwasser gesammelt und verteilt werden kann, eine wenn auch mühsame Landwirtschaft auf künstlich angelegten und geschützten Terrassen, alte, langsam gewachsene Dörfer. Touristen lassen sich in diesen Dörfern eher selten sehen; dafür sind diese Ortschaften aber immer noch die historisch entstandenen Verwaltungszentren der dynamischen Ferienorte an der Küste.

Eine der etwas größeren dieser Bergorte ist Santiago de Teide, mit einer weißen Kirche im Ortskern, die Häuser meist ebenfalls gehalten in traditioneller kanarischer Bauweise. Dazu gehört: die Ecken eines Hauses bleiben unverputzt. So zeigt man den Nachbarn, dass man für den Bau schwere und teure Feldsteine verwendet hat.

Fast bis an den Ort hat sich ein Lavafeld vorgeschoben, Spuren eines Vulkanausbruchs 1909, der damals Santiago zu vernichten drohte. Dass ihr Ort fast buchstäblich auf den letzten Metern

dann doch noch verschont wurde, schreiben die frommen Einwohner bis heute den eifrigen Gebeten zu, die ihre Vorfahren damals in der Kirche ausgestoßen haben.

Wir stoppen an einem Aussichtspunkt, von dem man auf die drei verstreut in den Bergen liegenden Ortsteile von Masca blickt, biegen dann von der Hauptstraße ab auf die Piste, die in dieses wohl abgelegenste Dorf von Teneriffa führt. Die kurvige Piste ist gerade für einen Wagen breit genug. Jedesmal, wenn ein anderer Wagen unserem kleinen Bus entgegenkommt, muss eines der Fahrzeuge zurücksetzen bis zu einer der Stellen, an denen man vorsichtig aneinander vorbeimanövrieren kann. Wie das mit großen Bussen oder Lastwagen funktionieren soll, erschließt sich dem Ortsunkundigen nicht so ohne weiteres.

Dabei sind diese Straße wie auch die Anbindung Mascas an die allgemeine Stromversorgung noch jüngeren Datums, angelegt in den 1970er Jahren. Bis dahin führte nur ein Sandweg in den Ort, der, viereinhalb Marschstunden von der Bucht von Los Gigantes entfernt, in früheren Zeiten als Piratenversteck gedient haben soll. Wie auch immer: Mascas touristischer Ruhm rührt vor allem von dieser Abgeschlossenheit – und der Weg nach Masca ist auch allemal aufregender als das winzige Örtchen selbst.

Dabei ist das durchaus nett anzusehen. Der Bus hält an einem Parkplatz am Ende der Piste, gleich gegenüber einem Landgasthaus, zu Fuß geht es den gewundenen Weg hinab ins Dorfzentrum.

Dieses Zentrum ist ein kleiner Platz, in dessen Mitte ein alter, Schatten spendender Baum steht, wo nun auf mehreren Verkaufstischen die üblichen Andenken, etwa geschnittener Seife, angeboten werden. Viel Betrieb herrscht momentan jedoch nicht. An diesem Vormittag sind wir noch die einzigen Besucher – und außer den beiden Andenkenverkäufern ist auch kein Dorfbewohner zu sehen.

Natürlich steht am Dorfplatz auch die Kirche des Ortes, ein von außen schmucklos gehaltener fensterloser Bau, von der Größe her eigentlich eher eine Kapelle, innen dann aber doch mit einigen Heiligenbildern und einem recht prächtigen Altar geschmückt.

Vom Dorfplatz führt ein Weg den Berghang hinunter, auf der einen Seite die an den Hang gebauten Häuschen mit ihren Gärten, auf der anderen Seite der Abhang, der Blick auf einen weiter unten liegenden Ortsteil – und in der Ferne die kahlen Berge.

Nach einer Fahrt durch den Kiefernwald passieren wie schließlich in rund 1400 Meter Höhe die Baumgrenze, damit auch die Grenze des ca. 20.000 Hektar großen Teide-Nationalparks. Von einem Aussichtspunkt schaut man über den Wald, die Ausläufer der Lavafelder – bis zu den Nachbarinseln La Palma und El Hierro.

Die Straße durch den Nationalpark ist gut ausgebaut, weit bequemer zu fahren als die Piste nach Masca. Einen ersten Stop im Parklegen wir zu Füßen des 3413 Meter hohen Pico Viejo ein, dem etwas niedrigeren Bruder des Teide. Aus der Ferne wirkt der wie ein gemächlich und gleichmäßig aufsteigender Hügel, nicht wie ein aktiver und gefährlicher Vulkan.

Die Caldera, baum- und auch fast völlig strauchlos, erinnert an eine Ansammlung von Kohlehalden, eine überwiegend flache Landschaft voller scharfkantigen Lavabrocken, mit trockenen Flussläufen, durch die das Lava floss, voller aufgetürmter Geröllhaufen. Von einer Durchquerung dieser abenteuerlich anmutenden Landschaft ist außerhalb der vorgegebenen Wege aber dringend abzuraten. Die Steine sind so scharfkantig, dass auch das stabilste Schuhwerk nicht lange mitmachen, jeder Sturz böse Verletzungen mit sich bringen würde.

An ihrer tiefsten Stelle, im Llano de Ucanca schließlich erscheint die Caldera als von Wüstensand bedeckte Ebene. Nur: Das ist kein Sand. Der Boden ist bedeckt von gebleichten Kiefernadeln.

Wenig später ist die Talstation der Seilbahn erreicht. An der Straße davor parken bereits hunderte von Autos, wer hinauf zur Bergstation fahren will, braucht Geduld und Zeit – oder aber ein vorbestelltes Ticket.

Dafür dauert die Fahrt in den über 40 Personen fassenden Kabinen nur weniger Minuten, obwohl dabei doch immer rund tausend Höhenmeter überwunden werden müssen, von 2356 auf 3555 Meter.

Ein kleiner Schock beim Ausstieg aus der Gondel: Der Höhenunterschied macht sich sofort bemerkbar! Hier oben ist es nicht nur deutlich kühler, vor allem ist die Luft wesentlich dünner. Das macht sich beim Kreislauf bemerkbar.

Wanderwege führen von dieser Seilbahnstation zum 3718 Meter hoch gelegenen Gipfel des Teide. Die Wanderer, die sich von hier auf den Weg machen, brauchen neben der Ausrüstung – feste Schuhe, wärmere Kleidung – allerdings auch die nötige Kondition und entsprechend Zeit. Für Auf- und Abstieg benötigt man schließlich mehrere Stunden, und die letzte Gondel Richtung Talstation fährt am späten Nachmittag.

Die meisten Besucher begnügen sich so auch mit einem kurzen Rundgang um die Station herum, mit dem Blick vom Aussichtspunkt La Rambleta über die Caldera bis zur Küste und den benachbarten Inseln.

Auf dem Rückweg zum Playa Paraiso legen wir beim Bergdorf Vilaflor einen Stop bei der Bodega 1242 ein. Die Bodega ist allerdings kein einfaches Restaurant an der Straße, sondern ein historisches Weingut auf 1242 Metern Höhe.

Für die lange Geschichte dieses Gutes spricht auch das Ausstellungsstück, das hier stolz präsentiert wird: Eine alte hölzerne Weinpresse, eine gewaltige Maschine, die mit Muskelkraft betrieben wird, um aus ihr den Rebensaft zu pressen. Trotz ihres Alters: diese Presse ist noch gut in Schuss, das Holz kein bisschen wurmstichig, könnte wohl jederzeit wieder in Betrieb genommen werden.

Bis zu hundert Jahre alt sind Rebstöcke auf den weiten Feldern, produziert werden Rot- und Weißweine, die es allerdings nur in der Bodega selbst zu kaufen gibt. So groß die Felder auch sind: Eine Produktion für den Export würde sich angeblich nicht lohnen, und das, obwohl einer der Weißweine, fast so stark wie Likör, in dieser Form kaum auf Europas Märkten zu finden ist und da sicher eine Nische finden könnte.

Mittwoch, 27. Juni 2018: Playa de las Americas

Mehrmals am Tag bringt ein kostenloser Shuttle-Bus die Gäste des Riu vom Playa Paraiso nach Playa de las Americas.

Die Touristenstadt ist der pulsierende Mittelpunkt der Costa Adeje, ein Ort, der fast nur aus Hotels, Ferienanlagen und Shopping-Malls besteht, sich dabei immer noch ausbreitet. Denn Siedlungen mit Ferienwohnungen gibt es nicht nur in Küstennähe, sondern auch schon ziemlich weit vom Meer entfernt an den umliegenden Berghängen.

Seine Rolle als Zentrum des Tourismus an der Costa Adeje verdankt Playa de Las Americas seinem langen und breiten Sandstrand, ausgestattet mit zahllosen strohgedeckten Sonnenschirmen. Die Strandpromenade mit ihren Boutiquen und Restaurants übernimmt dazu die Rolle des Stadtzentrums.

Wenn man nicht zuviel erwartet, kann man für den stolzen Preis von neun Euro eine Fahrt mit der Touristenbahn unternehmen. Echte „Sehenswürdigkeiten“ werden bei dieser Tour jedoch nicht angefahren: Die gibt es in Playa de las Americas nämlich nicht. Einzig eine „kanarische Mühle“, wohl aber auch eher ein moderner Neubau denn historisches Original, erinnert an das, was in früheren Jahrzehnten hier gestanden haben könnte.

Dafür geht es aber vorbei an Einkaufszentren, am Siam-Park, dem Wasser-Vergnügungspark, einer Schwesteranlage des Loro-Parque, ein kleines Stück über die Autobahn und schließlich wieder über die Strandpromenade zum Ausgangspunkt der Tour.

Höhepunkt der Fahrt ist da einzig der Abstecher in den Puerto Colon, den Hafen von Playa de Las Americas. Fischerboote sieht man im Hafenbecken zwar nicht, dafür liegen hier aber die Jachten und Ausflugsboote dicht an dicht.

Donnerstag, 28. Juni 2018: Whale-Watching vor der Costa Adeje

Wal-Beobachtungstouren an der Costa Adeje werden in zwei Varianten angeboten: Auf einem der großen Boote mit rund 50 und mehr Passagieren – oder auf einem kleineren Katamaran mit maximal 15 Passagieren. Die Katamaran-Tour ist natürlich teurer, ist auch etwas kürzer, aber dafür, so das Versprechen, hat man wegen der geringeren Teilnehmerzahl auch die Garantie, dass hier keinem Teilnehmer durch andere die Sicht genommen wird.

Unsere Katamaran-Tour beginnt am frühen Nachmittag in Puerto Colon, eigentlich etwas spät, da die beste Zeit für Delfin-Begegnungen am Morgen ist. Aber, so heißt es, die Chancen, bei einer solchen Tour auf Wale und Delfine zu stoßen, lägen nie unter 80 Prozent.

Wir verlassen den Hafen Richtung Norden, fahren durch den Kanal zwischen Teneriffa und Gomera. Vom Meer aus sieht man am besten, welche Ausmaße das Konglomerat von Playa de Las Americas erreicht hat, wie sehr es sich bereits in die Berge gefressen hat.

Und die Touristenmassen wollen ernährt werden. Allein über den Fischfang funktioniert das aber nicht – und so passieren wir hier auf dem Meer eine schwimmende Forellenfarm-

Aber auch außerhalb der Käfige der Forellenfarm muss es reichlich Fische geben. Die Möwenschwärme scheinen ausreichend Beute zu machen.

Was wir dagegen nicht sehen sind die versprochenen Delfine. Denen dürfte es mittlerweile zu heiß sein, um sich an der Wasseroberfläche zu tummeln. Wir steuern ein kurzes Stück Richtung Gomera, in die Nähe eines anderen Bootes, auf dem die Passagiere eines anderen Bootes etwas beobachten – und entdecken dann wenigstens die Rückenflosse eines Grindwales.

Das Tier misst vielleicht drei Meter, lässt sich immer nur für Sekunden an der Wasseroberfläche sehen, dann auch nicht mehr als den Rücken, taucht nie ganz aus dem Wasser auf, kommt aber wenigstens so nahe an das Boot, das man auch einige Aufnahmen von ihm machen kann.

Als es dann endgültig abtaucht, drehen auch wir bei, nehmen Kurs Richtung Land, kreuzen dabei kurz den Weg einer Schildkröte, steuern für ein Bad im Meer auf eine Bucht namens El Puertito zu.

Es ist eine kleine Bucht zwischen den von Höhlen durchsetzten steilen Kalksteinfelsen, wobei eine Höhle erkennbar zur Wohnung ausgebaut wurde. Doch der Zugang zu dieser Wohnung ziemlich mitten im Fels ist eine waghalsige Kletterpartie, nichts für Menschen mit Höhenangst. Einige Badegäste haben sich immerhin über die Felsen in diese schwer zugängliche Bucht gewagt – wobei das Wasser allerdings trotz der Hitze äußerst frisch ist.

Freitag, 29. Juni 2018: San Miguel

Ganz im Süden Teneriffas liegt San Miguel, Ausgangspunkt der Tauchfahrten mit dem „Yellow Submarine“, dem Touristen-U-Boot. San Miguel selbst, ganz in der Nähe des Flughafens gelegen, ist eine Mischung von Feriensiedlungen und Gewerbegebieten, und im Hafen liegen auch weniger Ausflugsboote und Yachten als diverse Arbeitsschiffe,

Und hier liegt das Tauchboot für die Urlauber, 18 Meter lang, vier Meter breit, mit Platz für 44 Passagiere. Die sind so platziert, dass jeder aus seinem eigenen Bullauge schaut, dazu noch über den kleinen Monitor vor dem Sitz beobachten kann, was die Außenkameras gerade aufnehmen.

Die Unterwasserfahrt findet zwar nur in unmittelbarer Umgebung des Hafens statt, geht dabei in eine Tiefe von bis zu 30 Metern.

Hier gibt es zwar kein Korallenriff, aber an manchen Stellen ist der sandige Meeresboden mit Seegrass bewachsen, und die vielfältige Fischwelt findet auch so genügend Nahrung.

Da sieht man auf dem sandigen Boden Seezungen, schauen woanders Sandaale hervor, schwimmen ganze Fischschwärme an unseren Bullaugen vorbei. Auffällig: Immer wieder sieht man auch Trompetenfische.

Und schließlich gibt es hier sogar Rochen, von denen wenigstens ein Exemplar die beachtliche Größe von mindestens eineinhalb Metern Durchmesser erreicht hat, nun mit dem das U-Boot begleitenden Taucher an uns vorbeizieht.

Schließlich liegen auch noch zwei Wracks auf unserer Route, eher kleine Boote, eines aus Holz und nur noch verrottenden in Einzelteilen vorhanden, eines aus Metall, mit einem intakten Rumpf und Deckaufbauten.

Eine Stunde dauert unsere Unterwasser-Fahrt, dann taucht das U-Boot im Hafen von San Miguel wieder auf.

Samstag, 30. Juni 2018: Adeje – Berlin

Ein letzter Vormittag im RIU, dann geht es gegen Mittag zum Rückflug an den Airport.